

Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. phil. Franz Geueke.

der Rheinischen Volkszeitung

Rotationsdruck und Verlag von
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Nummer 41

Sonntag, den 25. Oktober 1914

32. Jahrgang

Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag 25. Oktober Chrysanth
Montag 26. Evaristus
Dienstag 27. Sabina
Mittwoch 28. Simon und Judas

Donnerstag 29. Perpetuus
Freitag 30. Serapion
Samstag 31. Wolfgang

Den Angehörigen gefallener Krieger

Trost im Leidtragen.
O hemmt den Lauf der Tränen,
Ihr alle, die ihr weint!
Gebietet euren Sehnen!
— So schwer es euch auch scheint:
Sie sind bei Gott!
Nach stolzem Heldentod!
O laßt das heiße Klagen,
Ihr alle, die ihr fragt!
Ihr dürft nicht schwach verzagen;
Gott weiß ja, was ihr tragt.
Auch euch hilft Gott
In bitt'rer Herzensnot.
Laßt euch nicht überragen
Von ihrer wack'ren Schar,
Die ohne Furcht und Zagen
Bereit zu sterben war!
Sie steh'n bei Gott
Nach frommem Kriegertod.
Sie wollten freudig geben
Ihr Blut für's Vaterland.
Ihr junges, warmes Leben
Nahm Gott in seine Hand.
— Das steht bei Gott!
Beug' dich des Herrn Gebot!
O schaut die tapf'ren Streiter,
Die nun vor Gottes Thron!
Wie blickt ihr Auge heiter!
Sie finden reichen Lohn
Beim lieben Gott,
Für den Soldatentod!
O schenkt mit mut'gem Herzen,
Was Gott, der Herr, sich nahm!
Und lächelt unter Schmerzen,
— Es adelt euern Gram —
Und opfert Gott
Der Krieger Heldentod.

Ella Liese, Arnberg.

Der vierzigste Sonntag nach Pfingsten

Evangelium des hl. Matthäus 18, 23—35.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichnis:
Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Als er zu rechnen anfang, brachte man ihm einen, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los und schenkte ihm die Schuld. Als aber dieser Knecht hinausgegangen war, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war, und er packte ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! Da fiel ihm sein Mitknecht zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, und sie gingen hin und erzählten ihrem Herrn alles, was sich zugegetragen hatte. Da rief ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast, hättest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe? Und sein Herr ward zornig und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen vergehet!

„Und sein Herr... übergab ihn den Peinigern.“
Mit Genugtuung erfüllt uns dieses Urteil, denn wir finden es gerecht und die Strafe wohlverdient. Ob wir aber nicht vergessen, daß damit so mancher aus uns sich selbst das Urteil spricht! Nach der Deutung der Schriftsteller ver sinnbildet dieses Urteil nämlich jenes, welches dereinst über jeden ergehen wird, der beim entscheidenden Gerichte sich in ähnlicher Verfassung befindet, wie dieser Knecht im Evangelium; ver sinnbildet den Richterspruch über den Todsünder, der Gott in Wahrheit eine Summe schuldet, die er nie bezahlen kann — eine Summe von verschwendeten Geistes- und Körpergaben, von mißbrauchten Gnaden und Erbarmungen —, der eine beispiellose Brutalität und Unbarmherzigkeit offenbart gegen seine eigne Seele, das Ebenbild Gottes, das nach wahrer Freiheit dürstet, aber in die drückendsten Fesseln, in schwere Sünden geschlagen wird; eine unfassbare Rohheit und Bosheit gegen den göttlichen Heiland, dessen Flehen, sich doch um seines vergossenen Blutes willen zum himmlischen Vater zu wenden und zu befehlen, mißachtet, dem nach des Apostels Wort durch neue Todsünden das Joch des Sündenholzes von neuem aufgeladen wird. Die Strafe aber ist ein Vor- und Sinnbild der Strafe, die den hartherzigen, verstockten Todsünder einmal treffen muß, ein Bild der Hölle.

Der Name Hölle deutet auf das altdeutsche Wort Hel; so hieß die Göttin der Unterwelt. Im Evangelium bedient sich der Heilands verschiedentlich des Wortes Gehenna. Beides bezeichnet Orte des Grauens: Gehenna, ein südlich von Jerusalem gelegenes Tal, das ehemals widerhallte von dem herzzerreißenden Jammern der Kinder, die man dort dem Götzen Moloch opferte, in dem der König Josias später die Hauptkloake für Jerusalem anlegen ließ. Von den Germanen aber wurde der Ort der Verworfenen also geschildert (in der Edda):

„Ein Strom wälzt ostwärts durch Gifttäler
Schlamm und Schwerter, der Slibur heißt.

Gifttropfen fallen durch die Fenster nieder,
Aus Schlangentrüben ist der Saal gewunden,
Im starrenden Strome stehen da und warten
Menchelmörder und Meineidige.“

Unsere nervenschwache Zeit geht den Orten des Schreckens und des Grauens möglichst aus dem Wege, liebt Heiterkeit und Freude, sei sie auch noch so unwahr, sucht unbeschränkten Lebensgenuß, und sei er noch so teuer erlauft. Der Gedanke an die Hölle mußte ihr so unerträglich werden, und so war sie in der Tat recht emsig an der Arbeit, die Hölle zu beseitigen, indem sie — ihr Dasein leugnete. Das Mittel ist so furchtbar einfach, wenn es nur wirksam wäre. Aber wo wäre einmal der Farben Schmelz verbläßt, weil es dem Blinden beliebt, ihn zu leugnen! So auch verliert die Hölle nicht ihre furchtbare Wahrheit, wenn der Todsünder sie ignoriert. Mehr nämlich vermag er nicht, das könnte ihm sein Spießgenosse Diderot verraten, der seine sieggewissen Freunde belehrte: „Ihr seid nicht imstande, die Nichtexistenz der Hölle zu beweisen.“

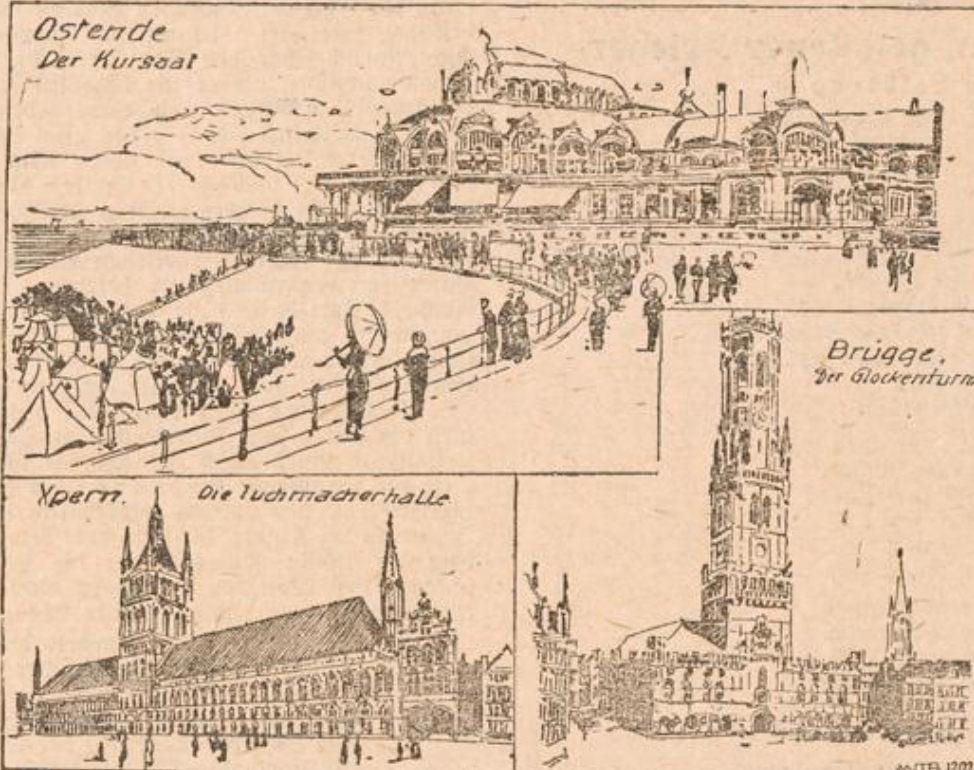
Die Existenz der Hölle aber ist bewiesen. Wir Menschen müßten zwar im ungewissen sein, denn unseren Augen ist der Ausblick ins Jenseits noch versagt. Aber einer, der drüben Bescheid weiß, hat uns die Existenz der Hölle verbürgt. Gott selbst, in jenem großen Lehrbuch, das er der Menschheit durch Menschenhand geschenkt, in der hl. Schrift; und einer, der dort drüben schaltet und waltet, dessen Hand wir sogar unsere Löße entnehmen, der Heiland, der Sohn des Höchsten selbst, hat es verkündet den Aposteln, den Zeugen seines irdischen Lebens, der ganzen Welt, die ehrfurchtsvoll noch heute dem Gottesworte lauscht.

Ja, mehr! Er hat das Los der Verdamnten in Bildern geschildert, so lebenswahr und farbenkräftig, daß der hl. Bernhard erschüttert ausruft: „O Hölle, entsetzlicher Ort... der Gedanke an dich erfüllt meine Seele schon mit Schrecken!“ In der Tat, wen sagte nicht die blasse Furcht bei den Namen, die die Hölle in der hl. Schrift erhält: „Meucherste Finsternis“, Ort der „ewigen Pein“, „Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt“ usw., bei der häufigen Versicherung, daß dort „Seelen und Zähneknirschen“ herrsche! Welcher verzweifelter Mut gehört aber erst dazu, angesichts der zahlreichen Stellen des Alten und Neuen Testaments, die in unübertrefflicher Klarheit von der Hölle handeln, zu behaupten, es gäbe keine Hölle!

Für den Christen ist die Existenz der Hölle Glaubenssach nicht nur für den Katholiken, sondern auch für den gläubigen Protestanten; ja, dieser Glaube ist sogar Gemeingut der Völker,

ing verbunden mit der Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele. Es ist längst erwiesen, daß alle Kultur- und Naturvölker das Dasein eines Ortes vertreten, in dem diejenigen unaufhörlich Qualen zu erleiden haben, welche als Feinde Gottes sterben. Ob dieser Ort Aincetbi (Ägypten), Scheol (Juden), Tartarus (Römer), Hades (Griechen), Hölle, oder wie auch immer genannt wird, darauf kommt es nicht an; nicht der Name macht es aus, sondern die Sache. Es bedarf auch nicht vieler Ueberlegung, um mit der Vernunft zu erkennen, daß es eine Hölle geben muß. Gäbe es keine Strafe im Jenseits, so hätte der pflichttreue Erdenwaller nichts vor dem Voraus, der das Sichausleben als seine einzige Aufgabe betrachtet hat; im Jenseits nicht, und im Diesseits stünde er hinter ihm sogar zurück. Doren wären nicht die, welche die hl. Schrift so nennt, sondern die, welche auf Erden ein höheres Gesetz als ihren eigenen Willen, ihre ziellose Begierde nach Genuß anerkennen. Wo blieben da Gerechtigkeit! Der Psalmist hätte dann die Unwahrheit gesprochen, da er gesagt: „Gerecht bist du, o Herr, und recht ist dein Gericht.“ Treffend bemerkt Hettinger: „Himmel und Hölle sind nichts anderes als die letzte Entwicklung des Grundunterschieds von Gut und Böse... In Himmel und Hölle haben Gutes und Böses ihre wahre Gestalt gewonnen, der Keim ist herangewachsen und hat seine volle Frucht getragen als ein Leben in und mit Gott und ein Leben ohne und gegen Gott.“

Es gibt eine Hölle, wenn wir auch nicht wissen, wo sich dieser Schreckensort der Vergeltung befindet. Wie, wie: „Wir Evangelische verzichten auf jede lokale Bestimmung der Hölle“ sind billig. Auch die Katholiken vermessen sich nicht, den Ort der Hölle nach Länge- und Breitengraden zu bestimmen, die Kirche hat darüber nichts bestimmt. Wenn aber viele hl. Väter die Hölle als einen unterirdischen Ort bezeichnen, so hatten sie dafür ihre guten Gründe. Doch wenn ein Protestant emphatisch ausruft: „Wo ist die Hölle? Sie ist in euch, solange das Böse mit dem bösen Gewissen in euch ist,“ so ist dies nicht die Wahrheit. Nicht das böse Gewissen macht die Hölle aus, sonst lebte der Freveler ja manchmal schon im Leben in der Hölle, während die Höllestrafe erst nach dem Tode eintritt. Und der Mensch trägt nicht die Hölle in sich und mit sich herum, wenn man sich auch zuweilen bildlich so ausdrückt, sondern die Hölle ist ein Ort, der zu den Qualen des bösen Gewissens noch besondere Peinen hinzufügt; denn sonst hätte der Heiland nicht sagen können, daß die Gottlosen „eingehen“ in die ewige Pein. Aber darin hat der erwähnte Autor recht, daß die inneren Seelenqualen des Menschen in der Hölle furchtbar sind. Die Fähigkeiten der Seele, diese Himmelsgaben, die dem Menschen das Erdenleben erst wertvoll und erträglich machten, dienen in der Hölle nur dazu, ihn zu quälen. „Wie die Seele das Leben des Körpers, so ist Gott das Leben der Seele; und wie der Leib stirbt, wenn er die Seele verliert, so stirbt die Seele, wenn sie Gott verliert. Der Verlust Gottes ist der Tod der Seele, wie der Verlust der Seele der Tod des Körpers“ (August.). Daß die Seele Gott verloren, bringt ihr zwar nicht den wirklichen Tod. Sie wird dadurch nicht vernichtet, wie einige protestantische Theologen vermaßen (aber vorsorglich bemerken, man möge dies nicht dem Volke öffentlich verkündigen), sondern es ist ein endloses Sterben, ein steter Todeskampf. Das aber sieht nun der Verstand mit einer Deutlichkeit, die er auf Erden nie gekannt. Der Mensch erkennt nur, und stets steht es vor seinem Auge, was er auf Erden der Welt geopfert, wie er damit seine Seele von Gott losgerissen, die ihm nun, wie das Eisen dem Magnet, entgegenstrebt ohne Hoffnung, ihr einziges Ziel zu erreichen. Von Genuß heißt es, da er sich des väterlichen Segens beraubt sah: „Er heulte mit großem Geschrei“, wird uns nun noch das „Heulen“ der Höllenbewohner unverständlich sein! Wie sehen, wie mancher sich das Leben nimmt, wenn der Verlust irdischer Güter über ihn hereinbricht; der Verdammte würde zweifellos seinem Leben mit Freuden ein Ende machen, aber die Seele ist ja unsterblich. — Er erkennt jetzt ganz anders wie auf Erden Gottes Schönheit, in den wunderbarsten Bildern zaubert die Phantasia die Seligkeit vor seine Augen, die ihm zuwinkt, wie sie dem Sünder am Kreuze, Maria Magdalena, Augustinus und vielen anderen größeren Sündern, als er selbst es ist, zuteil geworden; seine Sehnsucht steigert sich ins Unerträgliche, um ihn auch nicht um Haarbrette dem Ziele seiner Wünsche zu nähern.



Ansichten aus dem eroberten Belgien

Und dazu dröhnt es unablässig in seinen Ohren: „Du aber hast nicht gewollt!“ Ob es da in der Hölle noch einen frivolen Le Sage geben kann, der lachend ausrief: „Bah! Ich glaube, daß es mir in den ewigen Qualen so wohl sein wird, wie dem Fisch im Wasser!“ „Unaufhörlich rollt der Donner der göttlichen Gerechtigkeit über seinem Haupte; kein Schlupfwinkel gestattet ihm Zuflucht. Gott, Heiligkeit, Gerechtigkeit, ewige Vergeltung — Wahrheiten, deren matter Schimmer, durch enge Nigen in seine Seele gedrungen, schon während des Lebens eine Hölle in seiner Seele ansacht, diese Wahrheiten werfen nun ihren vollen Glanz in seine Seele und würden sie vernichten, wenn Vernichtung möglich wäre.“

Worin der Mensch gesündigt hat, darin wird er gestraft, das ist ein Grundgesetz der göttlichen Gerechtigkeit. In den Geschöpfen fand der Mensch seine Befriedigung, nun soll er auch in ihnen seine Qual finden. Welch liebe Freunde die Teufel, die von teuflischer Gefinnung erfüllten Menschen abgeben werden, können wir uns unschwer vorstellen. Und um den Reigen der Peiniger zu vervollständigen, treten dazu noch die Elemente. Stolz hatte der Mensch sich über Gott zu erheben gesucht, nun wird er dafür den Elementen unterworfen. An zahlreichen Stellen spricht die hl. Schrift klar und verständlich vom „Feuer“ der Hölle. Daß die Verworfenen von einem wirklichen Feuer ge-

peinigt werden, ist darnach nicht zu bezweifeln. Freilich wird es ein anderes sein, als wir es auf Erden kennen, denn es verzehrt sich nicht, bedarf nicht stets neuer Nahrung. Daß aber seine Wirkung die des irdischen übersteigen muß, geht schon aus der einfachen Erwägung hervor, daß in der Ewigkeit alles ins Große und Gewaltige gesteigert ist. Wie dieses Feuer den Geist erfassen kann, das lassen wir Gottes Sorge sein. Den Zweiflern sagte schon der hl. Augustinus: „Warum sollten wir nicht sagen, es könnten die unsterblichen Geister, wenn auch auf wunderbare, so doch auf wahrhaftige Weise durch ein körperliches Feuer gereinigt werden, da die Geister der Menschen, die doch fürwahr unsterblich sind, auch jetzt in körperliche Glieder konnten eingekerkert werden!“ Es muß etwas Entsetzliches um

die Hölle sein, viel furchtbarer als der Dichter (Dante) es uns in keiner Ueberschrift des Höllentores ahnen läßt:

„Durch mich gehts ein, zur Stadt der bitteren Qualen,
Durch mich gehts ein zum Schmerze ohne Ende,
Durch mich gehts ein zu dem verlorenen Volke.
Ich ich geschaffen, war noch nichts geschaffen,
Als Ewiges, und ewig werd' ich dauern.
Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung fahren!“

Ja, laßt jede Hoffnung fahren! Dies ist das Schrecklichste dabei. Die Ewigkeit macht die Hölle erst zur Hölle. Daß dann die Nacht eingebrochen ist, auf die kein Tag mehr folgt, daß der entwurzelte Baum nun liegen, daß die vom lebendigen Weinstock abgerissene Rebe nie mehr mit ihm verbunden wird, ist das Furchtbarste. Darum auch glaubten protestantische Theologen aus Gründen der „Humanität“ lehren zu sollen, daß auch die Hölle ihre Opfer wiedergäbe, wenn sie sich bekehrten hätten; die Hölle dauere ewig nur für die, welche sich nicht besserten. So schreibt einer: „Wer bis zum großen Gerichtstage die Zeit der Buße aus reinem Beweggrunde der Seele benutzt und sich bessert, wird wiederaufgenommen in das Reich der Seligen; wer dies verschmäht, wird verworfen und bleibt im Reiche des Todes und der Finsternis.“ — Woher sie das nur wissen? Aus der hl. Schrift jedenfalls nicht, denn dort wird nur gesprochen von dem „ewigen“, von „unauflöslichem“ Feuer, von dem Wurm, der nie stirbt; von den hl. Vätern nicht, denn sie betonten überall die Ewigkeit der Höllenstrafen und die Stellen in den Werken des Origines, welche von der Möglichkeit einer Bekehrung in der Hölle reden, haben sich vor der neueren Forschung als Fälschungen erwiesen; auch aus ihrer Vernunft wissen sie es nicht, denn die lehrt im Gegenteil, daß die Hölle ewig dauern muß, weil nur so Gottes überragende Majestät und Gerechtigkeit voll gewahrt wird. Denn sonst müßte Gott auch in der Ewigkeit warten, ob dem Sünder nicht endlich Bekehrung gefällig wäre, und „ist die Hölle nicht ewig, dann empfängt der Sünder wie der Gerechte einen ewigen Lohn. Daß ihn dulden vorher Millionen Jahre, durch Aeonen auf Erlösung harren, sie sind nur ein verschwindender Augenblick gegenüber der Ewigkeit. Der Augenblick geht vorüber... und der Böse ist dann ewig selig wie der Gute.“ Und welch

eine Inkonsequenz — der hl. Augustinus weist schon darauf hin: Die Ewigkeit des Himmelslohnes nimmt man gelassen hin, gegen die Ewigkeit der Strafe sträubt man sich! Gewiß, es mag uns hart erscheinen, aber wir kennen ja das Geschick des Töbsters, und wenn wir ihm nicht entgegen, so ist doch unsere eigene Wahl. Gewiß ist unsere Seele überaus kostbar. „Aber überspannen wir den Egoismus nicht in dem Maße, daß wir unser Ich als Mittelpunkt denken im All, dem Gott und die ewige sittliche Ordnung untertan ist.“ Gewiß ist Gott barmherzig, aber mit der Ewigkeit der Hölle würden wir den Wert und die Bedeutung einer Großtat Christi dieser Barmherzigkeit leugnen, nämlich das Erlösungswert des Heilandes. Denn ist die Hölle nicht ewig, so ist sie zeitlich, wie Tod, irdische Leiden u. a. m. Um uns davon zu erlösen, ist der Heiland aber wahrlich nicht am Kreuz gestorben.

Und würde je der Zweck des Menschenlebens, die rechte Vorbereitung auf die Ewigkeit, ohne Ewigkeit der Hölle voll und ganz erreicht! Was würde uns denn dann vor Sünde wirksam schrecken, was uns begeistern, das Joch der Christenpflicht beharrlich, treu zu tragen? Würde denn nicht gar die Welt zur Hölle werden!

Umkehr

Von Erika Walden.

(Nachdruck verboten)

Im Krankenhause zu M. lagen viele verwundete Krieger. Und unter diesen auch Erich Neustädt. Er hatte tapfer gekämpft, wie ein Löwe, und heute war ihm mitgeteilt worden, daß er wegen seiner Tapferkeit das Eiserne Kreuz erhalten sollte.

Das Eiserne Kreuz! — Er legte die gesunde Hand an den verbundenen Kopf und dachte nach. Eigentlich hatte er immer Erfolg gehabt. Er war ein starker, kraftvoller Mensch gewesen, der alles Halbe haßte. Und so war er von Stufe zu Stufe emporgestiegen und wider seinen Willen in ein atemloses Jagen und Hetzen hineingezerrt worden — bis er der weit und breit bekannte Bildhauer geworden war. Schon als Junge hatte er gesagt: „Etwas Großes werden, Mut besitzen und aufwärts steigen, immer aufwärts!“

Dann dachte er an das entzückende, kleine Bergdorf, das er einst auf seinen Wandertouren in den Ferien entdeckt hatte, und wo er die zarte, liebliche Menschenblume gefunden, die ihm als seine Gattin in sein Heim gefolgt war. Die wollte er zu sich emporziehen, sie an seinem Streben teilnehmen lassen. Aber Frau Elly gehörte nicht zu jenen Seelen, denen das „Aufwärts“ Lebens-

parole war. Sie wollte ihn lieb haben, ihn umsorgen, ihm ein behagliches Heim bereiten, aber keine Studien machen, die ihrem Geiste fern lagen.

Da war Erich Neustädt enttäuscht über seine unbedeutende Frau, und der Mann, der so stark war im Vorwärtstreiben, hatte nicht Selbstbeherrschung genug, diese Enttäuschung vor seiner Frau zu verbergen. Er nörgelte, kritisierte bald hier, bald dort, und Frau Elly hatte längst eingesehen, daß sie keine Bedeutung im Leben ihres Gatten hatte. Das ist bitter und bedauerlich so oft ein leeres, unbefriedigtes Leben. Aber nie zeigte sie ihre Wahrnehmung, stets blieb sie ihm gegenüber voll Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, die Tränen, die sie im stillen vergoß, sah er nicht. Tapfer trug sie ihr Los, ihre Einsamkeit, zu der der Gatte sie verurteilte.

Das alles wußte Erich Neustädt, aber er hatte es noch nie gewürdigt, bis jetzt, da er so einsam im Lazarett saß, und seine Gedanken die vergangenen Tage immer und immer wieder aufrollten. Wie eine Selbin erschien ihm jetzt die zarte, stille Frau, die ohne Klage das Leben trug. Und es dachte ihn, sie hätte eher das Eiserne Kreuz verdient, denn er. Er durfte ein Tapferer, ein Großer werden, aber wer sah die Verdienste einer Frau, die Tag um Tag geübt wurden in Selbsterleugnung und Geduld...

Zwei Tage später wurde gemeldet, eine Dame wolle Erich Neustädt besuchen. Und schon stand sie an seinem Lager, die stille, sanfte Frau Elly, mit Tränen in den Augen. Er umflammerte ihre beiden Hände mit heißem, fieberhaftem Druck, „Elly — du kommst zu mir?“

„Wie kann ich anders“, klang es einfach zurück. Und sie sah ihn an mit einem glücklichen Lächeln, obwohl ihre Augen noch voll Tränen standen.

„Du Gute“, stammelte er, „nun kommst du, wo es mit mir abwärts geht“, und er deutet auf seinen verbundenen rechten Arm.

„Nicht abwärts, es geht aufwärts, Liebster“, sagte sie weich. „Ich hatte kein Recht an dir, so lange du der Kunst dienest, nun gehörst du mir und du sollst sehen, wie schön es ist, wenn du mit mir weiterschreitest — Hand in Hand.“

Einen Augenblick horchte er hinaus, dorthin, wo der Herbstwind durch die hohen Baumwipfel fuhr. Frau Elly lehnte den blonden Kopf an seine Brust und sagte mit leisem Lachen: „Laß den Herbststurm nur heulen, Liebster, mich schreckt er nicht. Bei uns kommt der Frühling. Man muß nur daran glauben und den Mut nicht verlieren.“

Der Müller von St. Amand

3. Fortsetzung.

Roman aus dem Jahre 1816.

Von Franz Wichmann.

(Nachdruck verboten)

„Aber Kind!“
„Er ist so seltsam. Fast unheimlich kommt er mir oft vor. Und warum erschreckt er denn immer, wenn die Mählglocke tönt?“
Ein trüber Schatten glitt über Marthes Gesicht.

„Das ist ihm von damals geblieben, — von dem großen Unglück —“

„Unsere arme Mutter meinst du?“
Von schmerzlicher Erinnerung überwältigt, neigte die Schwester das braune, lockige Haupt. „Du warst zu jung, um dich erinnern zu können. Ich aber weiß es noch wie heute. Auch ich habe sie gehört, die Glocke. Weil der Mählgang leer lief, sprang ich hinaus. Ein Knecht war nicht da, der alte davongelaufen, und einen andern, aus der Heimat, der Tags zuvor um Arbeit gefragt, hatte der Vater gehen lassen. Drum wollte ich rufen. Da gestellte von oben der Todeschrei.“

„Und dann?“ fragte lebend Jeanne. „Von der Tante hab' ich's nie genau erfahren. Sie hat das Unglück gar nicht begreifen können.“

„Dann, wie ich hinauskam, lag die Unglückliche blutüberströmt auf dem Boden der Galerie. Vor den Augen des Vaters hatte der Mählenflügel ihr den Kopf zertrümmert. Sie lebte noch, wußte aber nichts mehr von sich. Wir trugen sie hinab. Nach einer Stunde war sie verschieden.“

„Entsetzlich!“
Die beiden Mädchen schwiegen. Jeanne kamen von neuem die Tränen; wie hilfebedürftig lehnte sie den Kopf an die Brust der groß und statisch gewachsenen Schwester.

Nach einer Weile erst nahm Marthe wieder das Wort. „Siehst du nun, daß du dem Vater unrecht tust?“

„Ich will's ja glauben“, meinte das junge Mädchen leise. „Aber er sieht mich oft so seltsam an, — mit so scheuen Blicken, als ob er mich fürchte.“

„Weil du der Mutter so ähnlich siehst“, beruhigte die Schwester. „Begreifst du denn nicht? Das Gleiche ist's wie bei der Glocke. Bei deinem Anblick muß er immer an die gräßliche Stunde denken.“

Jeanne's Augen öffneten sich weit. Eine bange Frage stand darin. „Und darum habe ich aus dem Hause gemußt, — nach Eltisch, — als ich kaum sechs Jahre zählte?“

„Was denkst du? — Tante Gertruds eigener Wunsch war es. Nachdem Onkel Klaus, ihr Mann, gestorben und sie die Mühle an seinen Bruder, unseren Vater, verkauft hatte, fürchte sie sich einsam in der Stadt, in die sie gezogen war. Ihre Ehe war kinderlos geblieben, darum gab der Vater nach. Die alte Cordelia,

die sich nicht von der Mühle trennen konnte, hatte ohnehin mit der Wirtschaft, dem Vieh und mir genug zu tun.“

„Die alte Cordelia muß viel wissen —“

„Freilich, wenn man 40 Jahre im gleichen Hause gedient hat. Doch warum fragst du?“

„Ach, — ich dachte nur so,“ gab Jeanne ihr gleichgültigen Tone zur Antwort, und sehnüchlich schweifte ihr Blick nach den Hügelu von Wagnelee hinüber, hinter denen schon seit einer Weile die letzten dunklen Umrisse der abgezogenen Kolonne verschwunden waren.

Und wie sie des verflungenen Liebes dachte, kramte ihr diese Leere das Herz zusammen und plötzlich schluchzte sie laut auf: „O — mein Gott, er wird nicht wiederkommen!“

Liebevoll streichelte Marthe ihr weiches Blondhaar. „Sei vernünftig, Kind. Kein Mensch kann das sagen. Denn Gott ist es, der unsere Wege lenkt.“ Ein warmer, fast mütterlicher Ton war in ihrer Stimme.

Da aber fuhr die leidenschaftliche Schwester auf und rief mit rotgeweinten Augen: „O, — du kannst leicht reden, — wenn man so alt ist — und nie geliebt hat.“

Marthes Gesicht schien noch bleicher zu werden, eine herbe Falte schob sich zwischen ihre bogenförmig geschwungenen Brauen und blieb da liegen. „Was weißt denn du?“ — bebt es leise von ihren Lippen.

Betroffen starrte Jeanne sie an. Die Neugier siegte über den Schmerz. Sie schluckte ihre Tränen nieder. „Ich habe geglaubt, dein Herz gehöre nur den Armen. Also ist's wahr, — was die Tante einmal andeutete?“

„Die Tante?“ — fuhr Marthe zusammen, — — „dann müßte der Vater ihr davon geschrieben haben.“

„Daß du den Renaud gern gesehen hast.“

Stumm wandte die Schwester sich ab.

„Ist's wahr, — ist's wirklich wahr?“ drängte Jeanne, und es klang fast wie Freude, eine Leidensgenossin zu haben.

Bögernd öffneten sich die Lippen der Gefragten. „Wenn es dir, trösten kann, — ja. Aber wir sprechen nicht mehr davon. Der Vater will den Namen des Undankbaren nicht hören. Man muß darüber hinwegkommen, — muß vergessen. Das merke auch du dir, Jeanne.“

Des Mädchens Gesicht verzog sich schon wieder zum Weinen. „Sag dem Vater nichts, — ich fürchte ihn,“ bat sie schmeichelnd. „Aber vergessen kann ich den Renaud nicht, — nie, — immer muß ich ihn lieben, und wenn die ganze Welt dagegen wäre.“

Marthes Miene ward unwillig. „Was soll denn daraus

werden, tüchtiges Kind. — Ein Soldat, — ein Abenteurer, der heute hier, morgen dort, — ist doch — —

„Marthe!“ rief es von unten, ehe sie aussprechen konnte.

„Ja, ja, was soll's!“

Mit schweren Schritten, höhnend und ächzend, stieg die alte Cordelia die steile Mühltreppe herauf. „Ich kann's nicht so ausschreien. Des Posthalters Jacques ist unten. Abschied nehmen will er. Sie haben ihn einberufen. Morgen muß er nach Charleroi.“

„Der Vater ist nicht da,“ erwiderte Marthe kurz.

„Er hat aber nach dir gefragt.“

„So, — nun meinetwegen,“ entschied sie, obwohl ihr der Widerwille deutlich im Gesicht stand. „Man weiß in solchen Zeiten nicht, ob man einander wiederseht. Da will ich ihn nicht kränken,“ fügte sie wie zu eigener Entschuldigung hinzu.

Entschlossen stieg sie an der Mägd vorüber die Treppe hinab. Die Alte wollte ihr folgen, stand aber immer noch verschaukelnd auf der obersten Stufe.

Da faßte Jeanne ihre Hand und zog sie vollends auf die Galerie hinaus.

„Bleib bei mir da, Cordelia. Nicht wahr —, der Jacques Travers ist in die Schwester verliebt?“

„Er ist ein Narr,“ rief die Alte unwillig, „sonst müßte er's längst wissen, daß sie ihn nicht leiden kann. Aber warum hast du denn geweint?“ fragte sie erstaunt, das feuchte Gesicht des Mädchens bemerkend.

Die Tränen saßen noch immer lose. Sie strömten von neuem. „Ach Gott, weil ich mich hier so einsam fühle. Ich weiß wohl, der Vater hätte mich gar nie heimkommen lassen, wäre Tante Gertrud nicht gestorben.“

Die Cordelia zog die aufgegangenen Schürzenbänder zusammen. „Er wird wohl gedacht haben, in der großen Stadt findet sich am ehesten ein rechter Mann für dich.“

Ein vielstimmiges Lächeln erhellte Jeanne's frisches Gesicht. „O, den finde ich auch anderswo.“

„Daß dich nie mit Männern ein, Kind,“ warnte die Alte. „Sie sind alle falsch und betrügen uns. — Wie es der Renaud gemacht hat, von dem kein Mensch das geglaubt hätte.“

Jeanne zog die weißhaarige Dienerin, dieses Erbstück der Roigerschen Familie, das mit der Mühle gleichsam verwachsen war, auf den niederen Holzstempel, der an der Brüstung der Galerie stand. Da war ja die Alte schon, wo sie sie haben wollte.

„Die Marthe hat ihn wohl sehr geliebt?“

„Ja — weißt du denn das?“

„Natürlich weiß ich das,“ log sie, „aber nicht alles — nichts Genaueres. Nicht wahr — der Renaud ist doch nur ein einfacher Mülhknappe gewesen?“

Die Cordelia nickte. „Mit 19 Jahren hat der Vater das arme Waisenkind in Dienst genommen, bald nachdem du nach Lüttich gekommen bist. Nur zwei Jahre älter war der Bub als die Marthe, und fast wie Kinder sind sie miteinander aufgewachsen.“

„Davon mußt du mir mehr erzählen.“

„Wenn die Geschichte nur nicht so häßlich wäre,“ zögerte die Alte, „— und so traurig für deine arme Schwester.“

„O, ich höre auch Trauriges gern.“

Die Cordelia mußte lächeln über die kindliche Naivität des jungen Dinges, aber sie tat ihr den Willen. „Ein hübscher Junge ist er gewesen, mit seinem krausen, schwarzen Haar den hellen Augen und dem schlanken, kräftigen Körper, — der Renaud, das hat ihm der Reid lassen müssen,“ begann sie. „Aber heller als die Augen ist noch sein Kopf gewesen, fast zu geschickt für sein Alter —, und die Marthe ist die erste gewesen, die es gemerkt hat.“

„Und der Vater, hat der ihn auch mögen?“

„Der hätte sich keinen besseren Burschen wünschen können. Denn fleißig war der Renaud von früh bis spät — und dabei immer froh gelaunt. Gesungen und gepfiffen hat er bei jeder Arbeit, und müd' ist er nie gewesen, auch nach Feierabend nicht, wenn die Marthe ihre Bücher genommen und studiert hat.“

„Studiert hat sie?“

„Das Französische halt. Weißt, wie deine Eltern hergezogen sind, haben sie doch nur deutsch verstanden, und haben kaum ein Wort mit den Leuten reden können.“

Jeanne erinnerte sich, was sie darüber von der Tante gehört hatte.

Jahrhundert hindurch hatte das Geschlecht der Roiger als Winzmüller sein Brot gefunden. Im Gessischen, nahe der Grenze des hannoverschen Fürstentums Göttingen, hatte die alte Bodmühle gestanden, deren nach dem Winde verschiebbarer plumper Bau schon unter Rochus Vater baufällig geworden war.

Klaus, dessen ältesten Sohne, aber wurden die Verhältnisse zu eng, er ging als junger Bursche auf die Wanderschaft, kam nach Belgien und schließlich auf die Mühle zu St. Amand, wo er mit der Hand der wohlhabenden Müllerstochter auch das Geschäft erwarb.

Aber noch in verhältnismäßig jungen Jahren starb er, und Gertrud, seine Witwe, die es vorzog, nach Lüttich zu gehen, bot dem Bruder ihres Mannes die Mühle zu billigen Preisen zu.

Rochus, der inzwischen ein Mädchen aus dem Dorfe geheiratet hatte, sich aber daheim nicht mehr wohl fühlte und auch die ererbte Mühle neu hätte aufbauen müssen, war das Angebot nur gelegen gekommen. Mit der Frau und seinen beiden Kindern

Beit und Marthe war er ins Belgische übergesiedelt, und dort erst hatte Jeanne, bald nach der Ankunft, das Licht der Welt erblickt.

Sechs Jahre später war ihr die Mutter auf so furchtbare Weise entrisen worden, und seit sie nach Lüttich gekommen, hatte sie Vater und Geschwister, die ihr fast wie fremde Leute erschienen, nur selten gesehen.

Von Renaud hatte sie dabei nicht viel mehr als den Namen gehört. Umso gespannter lauschte sie jetzt, als die alte Cordelia ihre Erzählung fortsetzte.

„Bei dem Erlernen seiner Sprache hatte der junge Mülhknappe der Marthe geholfen, und dabei hatten sie, halbe Kinder, wie sie waren, noch etwas anderes gelernt, — in aller Unschuld sich gern zu haben.“

Zugleich aber bekam das Mädchen einen gewaltigen Respekt vor der Klugheit Renauds, sie bewunderte sein Wissen, die Schnelligkeit, mit der er alles begriff, seine Gewandtheit im Lesen und Schreiben, und eines Tages hatte sie ihm ganz offen gesagt, daß er zum Müller zu gut sei und studieren müsse, um etwas Großes zu werden.

Zum ersten Male war der muntere Bursche traurig geworden, und hatte seiner Schülerin gestanden, daß das schon lange auch sein Wunsch gewesen, dessen Erfüllung aber seine Armut unmöglich mache.“

„Ich will es möglich machen“, hatte Marthe entschlossen gerufen und seit jener Stunde dem Vater keine Ruhe gelassen mit ihren immerwährenden Bitten, dem Renaud das Geld zum Studieren zu geben, das er alles zurückerstatten werde, sobald er zu Amt und Verdienst gekommen.

Der Vater, früher oft rauh und streng, war seit dem Tode seines Weibes ein anderer geworden. Seit sowohl wie Marthe hatten es längst bemerkt, daß er etwas wie Scheu vor ihnen empfand, eine Scheu vielleicht, diejenigen zu erzürnen, die ihm jetzt alles ersehen mußten. Kaum mehr wagte er sie zu schelten, und keine Bitte, die zu erfüllen in seiner Macht lag, schlug er ab.

So fand auch Marthe ihre Erwartung nicht getäuscht. Mit dem Gefallen, das er selbst an dem prächtigen Burschen empfand, mochte sich wohl eine Ahnung von des Mädchens Gefühlen verbinden, und so gab es nur wenig Zögern und Einwendungen, bis er auf den Vorschlag einging.

Der überglückliche Renaud, der zuerst noch eine Lateinschule besuchen und später sich der Juristerei widmen sollte, ward nach Brüssel geschickt, und so oft er in den Ferien auf die Mühle kam, wo jeder ihn gern hatte, gab es ein Freudenfest. Was ihm an Schulkenntnissen gefehlt, hatte er schon in wenigen Jahren nachgeholt, und nun kam die Zeit, wo er abermals Abschied nehmen sollte, um als Student nach der Hauptstadt zurückzukehren.

Unendlich dankbar war er immer der Marthe gewesen, die die Schöpferin seines neuen Lebens geworden, — diesmal aber war sein Herz noch voller als sein Koffer, und als er die schwerfällige Reisekutsche bestieg, wollte das Händeschütteln, Segenwünschen und Winken kein Ende nehmen.

Eine Stunde später hatte die Cordelia Marthe allein in der Mehlkammer, die Schürze vor die Augen gedrückt und bitterlich weinend, gefunden. Auf den tröstenden Zuspruch der Alten aber hatte sie gestanden, worüber sie bisher sich selber nicht klar gewesen. War ihr Renaud früher wie ein Bruder erschienen, jetzt war er ihr mehr. Aus tiefstem Herzen liebte sie den jungen Studenten, und nun war es ihr, als sei mit seiner Abreise ein Stück von ihrem Leben fortgenommen.

Bald darauf hatte des Posthalters Jacques um das herrliche erblickende Mädchen zu werben begonnen. Der Vater, der noch nicht wußte, wie es in ihrem Herzen aussah, hatte die Annäherung nicht ungern gesehen. Nicht nur, daß der Alte Travers der reichste Mann im benachbarten Ligny war, sondern auch der Umstand, daß eine so angesehene Familie eine Verbindung mit der seinen nicht scheute, nahm ihn für die Sache ein. Bisher nämlich hatte Rochus Roiger in keiner Weise das Vertrauen der Leute gewinnen können, das sein Bruder, der doch auch ein Fremder gewesen, stets in der Gegend genossen. Niemand konnte ihm etwas Schlechtes nachsagen, und dennoch mied man seinen Umgang.

Das junge, blasser Weib, das jeder für leidend hielt, erregte das Mitleid der Dorfbewohner, und es war, als gäbe man dem Manne im Geheimen die Schuld an ihrem unglücklichen Aussehen. Wo Tatsachen fehlten, griff man zu Vermutungen und Erfindungen, allerlei Gerede kam auf, daß der Müller sein Weib mißhandle, daß ihre Ehe des Glückes entbehre, und als Roiger das hinterbracht wurde, begann er sich ganz zurückzuziehen.

Auch der Eva verbot er, sich mit den Nachbarn einzulassen, und als diese die Mühle kaum mehr verließ, als man sie nur noch stumm und bleich bisweilen im Garten arbeiten oder die Wäsche aufhängen sah, teilnahmslos den Gruß der Vorübergehenden erwidern, wurde die Luft immer größer.

Das jähe und schreckliche Ende der unglücklichen hatte schließlich das mißtrauische, geheimnisvolle Flüstern der Leute nur noch vermehrt, und wäre sie eines anderen gewaltsamen Todes gestorben, so würde die üble Nachrede zweifellos den Müller damit in Verbindung gebracht haben. Dem offensbaren Unglücksfalle gegenüber aber konnte man dem Manne keine Schuld geben, und so sah Rochus Roiger in der Werbung von Jacques Travers ein erstes Anzeichen dafür, daß sich die Aneignung der Leute gegen ihn allmählich zu legen begann.

(Fortsetzung folgt.)

nach am Abend und in der Nacht, wenn ihre Kinder schlafen, hin-
aus zum Bazar und hilft dort bei der Bache und der Ver-
sorgung der Kranken."

"Mein Mann ist tot; er ist bei Gott!" sagte sie, "aber da
draußen die Aermsten leiden und dulden noch; ihnen muß man
helfen!"

Da brach der Strahl des Trostes auch in das Herz der
Offizierswitwe.

Nach einigen Tagen wechselte sie in der Nachtwache draußen
im Bazar ab mit der armen Waisfrau, die ihr den Weg ge-
zeigt zur Betätigung des Opfermutes.

Vor dem Bilde der hehren Gottesmutter von der immer-
währenden Hilfe liegt ein junges Mädchen auf den Knien. Still
ist es in der großen Kirche. Das Mädchen betet heiß und innig,
und immer wieder verliert die Tränen aus seinen Augen. Schwer
ringt die Betende mit einem Entschlusse. Da endlich hebt sie den
Kopf; ihre Augen leuchten.

"Ja, liebe, heilige Mutter Gottes, es muß sein, du gibst
mir dazu Kraft und Stärke."

Sie verläßt jetzt rasch das Gotteshaus. Einige Stunden
später überreicht sie der Sammelstelle vom roten Kreuz einen
namhaften Betrag — ihre langjährigen Ersparnisse. Und am
Abend schrieb sie in ihrer Kammer folgenden Brief:

Lieber Heinrich!
Aus unserer Hochzeit kann vorläufig, auch wenn du nicht
in den Krieg mußt, nichts werden. Weil hier durch den Krieg
so viel und so große Not ist in vielen Familien, habe ich mein
erspartes Geld dem roten Kreuz gegeben. Es war mein Beitrags-
gut. Wenn du noch warten willst, bin ich glücklich, wenn
du aber nicht warten kannst, so heirate eine andere. Gott hat
es so gewollt!"

Auf den Brief fielen einige heiße Tropfen, die echten Zeugen
wahren Opfermutes!

*

So stehen sich diese Beispiele deutschen heldenmütigen Opfer-
mutes noch in großer Zahl da. In allen Kreisen des Volkes
wecke die Liebe zum Vaterlande und die Anteilnahme an dem
Schmerz der Nächsten eine Opferwilligkeit und einen Opfermut,
die bewundernswert sind. Vergessen ist das eine Leid im Hin-
blick auf das Leid der Nächsten und die Bedürftigkeit derjenigen,
die im Kampfe stehen oder durch des Krieges Schrecken mehr als
sonst hilfsbedürftig sind. Ein Volk, das diesen Opfermut und
diese Opferwilligkeit kennt und liebt, hat die Gebote dessen nicht
vergessen, der über Völker und Nationen, der über Himmel und
Erde gebietet.

Und dem Volke wird der Sieg, das in den Geboten des
Herrn wandelt, sei es im Frieden, sei es im Krieg!

Literarisches

Was ist ein Unterseeboot, was ein Torpedo und
Torpedoboot, was ist eine Seemine? Darüber unter-
richten die beiden erschienenen neuen Auflagen der beiden Nr. 289 und
290 der Miniatur-Bibliothek. Verlag für Kunst und Wissenschaft Albert
Otto Paul, Leipzig. In beiden kleinen Büchern mit vielen Abbildungen
findet der Leser in knapper Form einen erschöpfenden Bericht über alles,
was zum Seekampfe gehört und worüber sich mancher gerade jetzt, wo ein
deutsches Unterseeboot drei englischen Panzerkreuzern den Untergang
brachte, so gern unterrichten möchte. Und dabei kostet jede Nummer nur
10 Pf. — In demselben Verlage erschien auch mit Karten vom
Kriegsschauplatz ein Handatlas, der hübsch und dauerhaft eingebunden,
bequem in der Tasche zu tragen ist. Geographische und militärische An-
gaben sind dem Atlas beigefügt und machen ihn zu einem sehr inter-
essanten Nachschlagewerk. Der Preis beträgt nur 75 Pf.

Aufruf!

Mit seiner unerschöpflichen, lebensstrahlenden Volkskraft ver-
teilt Deutschland seine Grenzen gegen eine Welt von Feinden
ringum. Ein Kampf ist es gegen die niedrigsten Leidenschaften
der Menschheit, gegen Habs, Mißgunst, Gähler und Nachsicht.
So immer nur Kraft sich regt, ist sie dem Dienste des bedrohten
Vaterlandes geweiht. Übermenschlichen Anstrengungen unterziehen
sich unsere braven Truppen draußen im Felde, aber auch die zu
Hause Verbleibenden sind sich ihrer Pflicht bewußt, den Kranken
und Verwundeten, die zum Schutze unseres heimatlichen Landes
ihre Blut verspritzt müssen, opferwillig zu Hilfe zu kommen.
Unter den freiwilligen krankenpflegenden Korporationen im
Kriege ist die

Rheinisch-Westfälische Malteser-Genossenschaft
die älteste. Unermesslichen Segen hat sie in der langen Zeit ihres
Bestehens schon verbreitet. Auch in dem gegenwärtigen Kriege
steht sie über 4000 Schwestern und Brüdern in den Diensten des
Vaterlandes. Deren vielseitige Verwendung aber erfordert so
außerordentlich große Geldmittel, daß die Genossenschaft bei der
gewaltigen Ausdehnung ihres Arbeitsfeldes sich an die Hilfs-
tätigkeit aller wenden muß. Freigiebig ist die leider weit verbreitete
Meinung, daß die Genossenschaft sich nur der Pflege Abster-
bender oder Offiziere widme. Ebenso irrig ist die Ansicht, als wenn
sie zur Erfüllung ihrer hehren Aufgabe über unbeschränkte Mittel
zu verfügen habe. Darum können wir nur nochmals, und zwar
nicht eindringlich genug darauf hinweisen, daß die Rheinisch-
Westfälische Malteser-Genossenschaft mit den ausschließlich aus
geistlichen Korporationen gebildeten Pflegerkreisen sich aller Ver-
wundeten und Kranken ohne Unterschied des Standes und des
Glaubensbekenntnisses annimmt. Sie hat keinen Anteil an den
Liebesgaben, die dem roten Kreuz zuströmen. Vor allem mögen

die katholischen Deutschlands nicht vergessen, daß die tausend und
abertausend Ordensfrauen und Ordensmänner, die mit Aufopfer-
ung ihres Lebens und ihrer Gesundheit auf den Schlachtfeldern
und in den Lazaretten unsere Söhne und Brüder pflegen, einzig
und allein auf die Unterstützung der Malteser-Genossenschaft an-
gewiesen sind.

Dieser in ihrem Leben, so überaus segensreichen Werke
uneigennützigster Nächstenliebe beizustehen, soll unsere selbstver-
ständliche Pflicht sein. Es gilt Gott zur Ehre, dem Vaterland
zum Nutzen, unseren Brüdern zum Wohle und Segen.

Geldzahlungen nimmt auf das Konto der Rheinisch-Westfäl.
Malteser-Genossenschaft gerne entgegen die Rheinisch-Westfälische
Diskonto-Gesellschaft in Düsseldorf oder die Rheinische Volksbank
in Köln. Ferner nimmt die Malteser-Sammelstelle in Düsseldorf,
Baderstraße 9, und Münster, Salzstraße 14, Liebesgaben, wie:
Geld, Vorkesseln, Strümpfe, Leibbinden, Knienwärmer, wollene
Unterjacken, Unterhosen, Verbandsgegenstände usw. dankend ent-
gegen.

Der Präsident
der Rheinisch-Westfälischen Malteser-Genossenschaft.
Die „Rheinische Volkszeitung“ übermitteln und
quittieren selbstverständlich gern bare Gaben.

Bekanntmachung Kraftwagenführer gesucht.

Meldungen beim Bezirkskommando Wiesbaden, Zimmer Nr. 50

Bekanntmachung

Betr. Veröffentlichung von amtlichen und nichtamt-
lichen Nachrichten.

Es wird hiermit endgültig bestimmt, daß nichtamtliche, auch
die vom Volkischen Telegraphen-Büro als nichtamtlich, vom 1. d. d. öf-
ferentlichen Korrespondenz-Büro, Wien, aber als „amtlich“ bezeichneten
Nachrichten, weder als gedruckte Extra-Blätter, noch handschriftlich an
Schaufenstern, Türen usw. bekanntgegeben werden dürfen.

Der Verbreitung der nichtamtlichen Nachrichten in den Zei-
tungen und in den Zeitungs-Sonderausgaben (welche sich von der
Zeitung nur durch den Umfang unterscheiden) — vermisch mit sonstigem
Text — steht nichts im Wege.

Amtliche Nachrichten können jederzeit mit Extrablatt bekanntge-
geben werden.

Wouvernement Mainz.

Aus dem Geschäftsleben

Ein Besuch in der neuen Geschäftsstelle des Ra-
tionalen Frauenbundes. Eine freundliche und geräumige
Büro- und Besprechungsstelle befindet sich in der Hellmuthstraße 2. Schil-
der an den Türen der einzelnen Zimmer weisen auf den Zweck der Räume
hin. Wir betreten zunächst neben der Eingangstür rechts das „Brosche-
n-Klein“. Hier scheint die Sonne durch 2 große Fenster in die „Brosche-
n-Klein“, die heraus aus der dunklen Hinterhauswohnung in der Adol-
fstraße, jetzt ein ganz anderes Aussehen bekommen hat; hier werden sich
Käufer und Verkäuferinnen gewiß gern aufhalten. Auf den großen Regal-
schränken finden wir Gegenstände aller Art sorgsam aufgestellt, hier Porzellan
und Küchengerät, dort Spielzeug, weiterhin Krüge und Krampfen,
Schuhe und dergl. mehr. An der gegenüberliegenden Wand steht ein
Garderober-Schrank mit Kleidungsstücken, daneben kleinere Möbel usw. Der
Verkauf wird von Damen des Ration. Frauenbundes geleitet, welche dabei
von Mitgliedern der Jugendabteilung unterstützt werden. Die Ver-
käuferinnen sind gern bereit, allen Interessenten die Einrichtung unseres
Broschen-Kleins zu zeigen.

Der nächste Raum trägt die Aufschrift „Sitzungsraum“.
Hier werden von nun ab alle Sitzungen des Vorstandes, der einzelnen
Abteilungen, der Jugendabteilung sowie die Aufsichtssitzungen abgehalten.
Die Einrichtung ist einfach aber geschmackvoll, grünes Linoleum deckt den
Fußboden, 2 große Tische, deren Platten ebenfalls mit Linoleum belegt
sind, stehen in der Mitte des Zimmers, rund herum eine größere Anzahl
Stühle, die Wände zieren ein schönes Kreuzbild und verschiedene Bilder.
Eine dreiarmlige Gastrolle hängt von der Decke herab, sie ist ein Ge-
schäft für das Sitzungs-Klein. In diesem Raum versammeln sich auch
einmal wöchentlich freiwillige Mitglieder der Jugendabteilung, um in
fröhlicher Zusammenkunft Socken für das Broschen-Klein anzufertigen.
Mitglieder des Ration. Frauenbundes stellen zwei Nähmaschinen zur Ver-
fügung; allen gütigen Geben sei gleich an dieser Stelle herzlich Dank
gesagt für die dem neuen Geschäftslokal gespendeten Gaben. Die junge
Mädchen-Garde entfaltet hier ihre Talente als Bugmadonnen, Zuschnit-
berinnen und Näherinnen, auch geflickt und geflickt muß werden, denn alles,
was für das Broschen-Klein bestimmt ist, muß möglichst ohne Kosten herge-
stellt werden. Puppen erhalten hier auch ihre Garderobe, und was
sonst noch geschickte Mädchenhände liefern werden, das dürfen wir noch
nicht verraten, aber wenn das liebe Weihnachtsfest naht, das Fest der
Freude und des Friedens, wo hoffentlich in der Welt draußen auch der
Friede wieder eingevoigt ist, dann wird das Broschen-Klein des Ration.
Frauenbundes wie in früheren Jahren seine Weihnachtsfeier haben,
zu der unsere liebe Jugend freudig beitragen wird. Befriedigt verlassen
wir auch diesen Raum und treten in das dritte Zimmer ein. Es ist etwas
kleiner aber behaglich und bestimmt für „Beratung“ und „Biblio-
thek“. Gleich beim Betreten fällt das Auge auf den schönen alten Schreib-
tisch, ein lieber Bekannter aus der alten Wohnung, er ist neu aufpoliert
und steht nun doppelt stattlich aus; jetzt kann er auch erst so recht seinen
Zweck erfüllen, gibt es doch in diesem Zimmer besonders viele schriftliche
Arbeiten zu erledigen. Vordrucke und Regal enthaltene Bücher, Zei-
tschriften und Broschüren, alles neu geordnet und sorgfältig fortge-
führt.

Ein Tisch, Stühle und eine Gaslampe, ebenfalls ein Gesch.
vervollständigen die Einrichtung. Unseren Mitgliedern ist nun auch ge-
legenheit gegeben, sich zum Lehen in den Räumen des Ration. Frauen-
bundes aufhalten zu können. Auf vielfachen Wunsch ist die Wohnung
außer Donnerstags täglich von 4—6 Uhr geöffnet, die Damen der so-
zialen Abteilung haben sich freundlich bereit erklärt, abwechselnd be-
sondere Aufsicht zu führen. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen zur Besi-
chtigung der neuen Geschäftsstelle. Der allgeheiligste Wunsch des Vorstandes
daß der Ration. Frauenbund seine eigene Wohnung besitzen möchte, ist
schneller als anfangs gehofft, in Erfüllung gegangen, und unser neuer
Heim soll nicht nur dem Vorstand, sondern allen Mitgliedern zur Freude
gereichen; es wird auch dazu beitragen, einen noch engeren Zusammen-
schluß und warmes Interesse für alle unsere guten Zwecke bei den Mit-
gliedern zu fördern und so rufen wir allen Besuchern ein herzlich willkommen zu.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse



Amtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Freitag, 23. Oktober, vormittags 11 Uhr

Rhein	geheut	gestern	Main	geheut	gestern
Börsch	—	—	Wörzburg	—	—
Rehl	—	—	Worms	—	—
Maxau	—	—	Koblenz	—	—
Worms	0.16	0.09	Wien	1.21	1.25
Strom	0.63	0.63	Offenbach	—	—
Wien	1.56	1.55	Koblenz	0.29	0.21
Gauß	—	—	Wien	—	—

Wasser fällt

Anrhaus zu Wiesbaden

Samstag, 24. Oktober, 4 Uhr: Abonnements-Konzert.
Leitung: Herm. Bremer. 1. Militärmarsch (H. Guballa). 2. Ouvertüre
zu „Lutandot“ (B. Bachner). 3. Auf Hügeln des Orlanges, Lied (H.
Reubelschlag). 4. Finale aus der Oper „Don Juan“ (W. A. Mozart).
5. Mein Österreich, Marsch (Kunze). 6. Vorspiel zu „Die Fledermaus“
(J. Strauß). 7. Rotturno (Fr. Wies). 8. Ballettmusik aus der Oper
„Giocanda“ (H. Ponchielli). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert.
Leitung: Herm. Bremer. 1. Ouvertüre zur Oper „Die Tugenden“ (H.
Reuber). 2. Ronzo capriccioso (Die Wit über den verlorenen Groschen
(L. v. Beethoven). 3. Paraphrase (H. B. Handel). 4. Tarantelle (H. Liszt).
5. Ouvertüre zu „Anacreon“ (L. Cherubini). 6. Ein Sommerabend, Inter-
mezzo (H. Meyer-Bellmann). 7. Vier Gänge-Suite Nr. 1 (F. Grieg).
a) Morgenstimmung. b) Was Tod. c) Amiras Tanz. d) In der Halle des
Berglücks.

Apothekerdienst.

Am Sonntag, den 25. Oktober, sind von 1½ Uhr mittags
ab nur folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet: Blücher-
Apothek, Dr. Bruns, und Schützenhof-Apothek. Diese Apotheken
verrichten auch den Nachtdienst vom 25. 10. bis einschließl.
31. 10., von abends 8½ bis morgens 8 Uhr.

Wäscht von selbst
ohne Reiben und Bürsten.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.
Garantiert unschädlich.

Bahnholz

Café u. Restaurant
1/2 Stunde vom Neroberg über
die Melibokusstraße. — 1/2 Stunde
durch das Dambachthal.
Herrliche Fernsicht.

Restaurant und Pension nächst der Kirche

Theodor Gleich, vormals J. Gierke & Co.

Wallfahrtsort Marienthal

Poststation Post Johannisberg im Rheingau. **Wald- und Schloßpark**. — Telefon: Amt Wiesbaden Nr. 66.
Eigene Zufahrt. — Rote und warme Küche.

Großer Feldberg Gasthaus Wolküre

Wald vom Taunus bestens empfohlen. — Telefon 92: Amt Wiesbaden.
Nächste Preise.

Pension von 4.50 Mark an. — Reservezimmer für Vereine.

Gasthaus Sturm „Großer Feldberg“

bestens empfohlen!

Beitzer W. Engel.

Katholische Kirchenkasse

Oestrich.

Die erste Rate Kirchensteuer pro 1914 gelangt am
Montag, den 26. Oktober (vorm. 9—12 Uhr) zur Erhebung.
Oestrich, 24. Oktober 1914.

Der Rendant.

Kriegsabend

V. Abend: Sonntag, den 25. Oktober, 8 Uhr
im großen Saal der „Turngesellschaft“, Schwalbacherstraße 8.

Musikalische Vorträge (Schreibersches Konservatorium).

Deklamationen (Frau G. Wilhelm).

Ansprache:

„Die Kriegslage“

Herr Direktor: Dr. Maurer.

Lebendes Bild. Gemeinsame Lieder.

Eintritt 20 Pfennig (einschließlich Kleidergebühr).

Vorverkauf: Sonntag nachmittag von 2 Uhr ab am Saaleingang.

Kraft's Milchkur-Anstalt

Dotzheimerstraße 107 :: Telefon 659

Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, d. Instituts für
Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinelcke und Genossen und
des königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes.

Die Anstalt empfiehlt:

Kinder- und Kummilch, roh und sterilisiert,
Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen
entsprechend zubereitet und trinkfertig
(Professor Heubner'sche Mischung).
Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.

Trockenfütterung. Versand nach auswärts. Schmelzerkübe



Spratt's
Houndkuchen

treffen alle Hunde gern — seit
50 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert
reinem Fleisch und Weizenmehl
— nicht aus gewürzten Abfällen
wie die nur scheinbar billigen
Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's
Houndkuchen, Geflügel- und
Kükenfutter bei:
A. Mollath, Samenhandlung,
Wiesbaden-Michelberg 14
Telephon 2531.

Ent erhalten

Tafelwage

mit Gewichten zu kaufen gesucht.

Näheres in der Rhein. Volkszeitung.

Gr. guterh. Reifzug zu kaufen gesucht.

Angeb. unt. 24. 100 a. d. G. 1914

Hausbursche

(Hausbursche) gesucht.

Emil Hees, Große Burgstraße 14

Prima Kirschbaumstämme

zu kaufen gesucht.

Holzhandlung Carl Kruft, N. Wall

Vertreter gesucht.

Selten günstige Gelegenheit!

Da mein Garten zu dicht wird, verkaufe
meine sämtlichen

Stachelbeer-Sträucher

per Stück zu 25 Pf. Wer sie selbst
abnimmt, erhält sie 10 Pf. billiger.

Es sind nur erstklassige geprüfte Sorten.

Joseph Prinz, Oestrich.

Wegendburger Marienkalender 50

Benjamins Marienkalender 50

St. Antoniuskalender 40

Rheinischer Volkskalender 25

zu haben

bei den Volkszeitungs-Druck

und im Verlag

Friedrichstraße 31 2. Etage

J. BACHARACH

4 Webergasse 4

Ein

**Sonder-
Angebot**

Neue Winter-Mäntel 22, 30-48 Mk.

Schöne Formen, ruhige Farben, warme Stoffe.



Am 27. September fand in den Kämpfen bei Ville sur Tourbe dem Heldentod auf Frankreichs Erde, unser allverehrter und verdienstvoller Dirigent, Herr

Wendelin Falcker

Gefreiter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80

In dem im schönsten Mannesalter heimgegangenen betrauert der „Männergesangsverein Hallgarten“ seinen hochverehrten Dirigenten. Sein gewader Charakter, sein begehrenes Wesen und sein reger Eifer, verbunden mit seltener Pflanztreue, sichern ihm in unserem Vereine wie bei der gesamten Bürgerschaft ein ehrenvolles Andenken.

Namens des Männergesangsvereins Hallgarten:
Johann Mentges, Vorsitzender

Hallgarten, den 22. Oktober 1914.



Dem Heldentod fürs Vaterland starb infolge seiner schweren Verwundung, am 13. ds. Mts. im Feldlazarett zu Metz, unser innigstgeliebter, braver und hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Neffe und Schwager, der

einjährig-freiwillige Gefreite
Ferdinand Kilian
Maschinen-Ingenieur.

Um stille Teilnahme bittet:

Familie Heinrich Kilian
Dohheimerstraße Nr. 28.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1914.

Das Seelenamt findet statt in der Bonifatius-Kirche am Montag, den 26. Oktober, morgens 7.15 Uhr.



Unser lieber Kamerad und langjähriges Mitglied der Musikkapelle Hallgarten, Herr

Wendelin Falcker

Gefreiter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80

Ist auf dem Schlachtfelde in Frankreich dem Heldentod fürs Vaterland gestorben. Ein lieber Mensch, ein guter Kamerad, ein froher Sänger, dem wir manche genussreiche Stunde verdanken, ist dahingegangen. Er wird in unserem Andenken fortleben, als ein Vorbild treuer Kameradschaftlichkeit und erster Pflanztreue, als ein Mann, der im Leben nur die schönsten Eigenschaften offenbarte.

Hallgarten, den 22. Oktober 1914.

Die Mitglieder der Musikkapelle Hallgarten:

Johann Luy I.	Sebastian Luy	Valentin Falcker
Johann Luy II.	Anton Oho	Kaspar Mentges
Nicolaus Luy	Philipp Gräf	Wendelin Mentges

Dankagung.

Für die uns erwiesene Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres innigstgeliebten Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

Bürgermeister a. D. Kreis

sagen wir hiermit Allen, unseren herzlichsten Dank.
Dieses statt jeder besonderen Dankagung.

Hallgarten, den 22. Oktober 1914

Die trauernden Hinterbliebenen.

Allgemeine Ortskrankenkasse.



Auf dem Felde der Ehre fiel am 3. September bei Dabenne unser Angestellter

Kassengehilfe Heinrich Reichel

Der für das Vaterland Gefallene war seit 2 Jahren bei der Kasse tätig und hat sich in dieser Zeit die volle Zufriedenheit der Verwaltung erworben. Wir verlieren in Heinrich Reichel einen tüchtigen, beheimateten Angestellten, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.
Wiesbaden, den 22. Oktober 1914.

Der Kassenvorstand:
Dr. Frankenbach
amtlich befehlter Vorsitzender.

Schwarze Jackenkleider Schwarze Blusen und Mäntel

— in grosser Auswahl vorrätig. —
Maassanfertigung zu kleinen Preisen.

J. BACHARACH

4 Webergasse 4.

Fernsprecher 6318-20.

Verein der Künstler und Kunstfreunde Wiesbaden :: E. V.

Montag, den 26. Oktober 1914, abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Zivilkasinos, Friedrichstrasse 22:

Erstes Konzert für 1914/15.

Das Rosé-Quartett aus Wien.

Eintrittspreise für Nichtmitglieder:
Numerierter Platz 3.— Mk.
Nichtnumerierter Platz 2.50 „
Alles Nähere siehe Plakate an den Anschlagssäulen.
Der Reinertrag unserer Veranstaltungen wird dem Roten Kreuz abgeliefert werden.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Morgen 6 1/2 Uhr, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Braut

Fräulein

Margaretha Schneider

im 26. Lebensjahre, wohlversehen mit den heil. Sterbe-Sakramenten, nach langem, schwerem, mit Gehirle-entzündung verbundenem Leiden, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bittet

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Franz Schneider.

Altich, Lünen i. W., Wiesbaden und
Mittelheim den 23. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 25. Oktober, nachmittags 2 Uhr, die Exequien am Montag, morgens 7 Uhr, statt.



Sarg-Magazin

Joseph Fink, Wiesbaden, Frankenstr. 14.
Telefon 2976.

Mitteldeutsche Creditbank

Kapital und Reserven 69 Millionen Mark.
Filiale Wiesbaden
Friedrichstrasse 6 Telefon 66 u. 6604

Günstige Verzinsung von
Bar-Einlagen

Vermögens-Verwaltungen

Schränkfächer
unter Mitverschluss des Meisters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.



Rheinisch-Westf.
Handels- und Schreib-
Lehranstalt



46 Rheinstraße 46

Ecke Moritzstraße.

Besondere

Damenabteilungen.

Inhaber und Leiter:

Emil Straus.

Prospekte frei.

Musterhüte

Über 100 moderne, echte Velvets, Samt, Plüsch, und Filzhüte, Wert bis 20 Mk., jezt Mt. 6.—, 4.—, 2.— und —.55, einfache Frauen- und Schalkhüte 20 Pf. und höher. Große Federn 95 Pf. und höher, Flügel 20 Pf. und besser. Beste Samt und Seide sportlich, Handgefrüchte Socken, Strümpfe, Lächer und Handschuhe, sowie gute Strickwolle, Lot 4, 5, 6 und 8 Pf. Wamsdarmel in allen Farben.
Frau Neumann Wwe.
Luisenstr. 44 (neben Residenztheater).

Junges Mädchen
sucht leichte Stellung
auch bei Kindern, kann zu Hause arbeiten.
Näheres Rheinstraße 8, Vorderhaus 11 f.

Königliche Schauspiele Wiesbaden.

Samstag, den 24. Oktober 1914.
226. Vorstellung.

6. Vorstellung. Abonnement B.

Undine.

Romantische Handoper in 4 Akten

nach Fouquet's Erzählung frei bearbeitet

Libretto von Albert Dörping.

Personen:

Undine, Tochter des Herzogs Frä. Holz

Herzog von Balthasar Herr Schuler

Stalder, ein mähr. Wälf Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Undine, ein alter Fischer Herr Schuler

Ein Sonderangebot

Schwarze Mäntel

für jugendliche und ältere Damen.

Ich bringe ab heute einen Posten schwarzer Mäntel in verschiedenen Längen (halbschwer) weit unter Preis zum Verkauf.

Zum großen Teil aus ganz teuren Stücken bestehend, verdient dieses Angebot gerade zur jetzigen Zeit besondere Beachtung.

Es entspricht dem Willen, heutige Gebrauchsware billig zu verkaufen.

Jetzige Preise Ml. 19.75 bis Ml. 55.00.

S. GUTTMANN

Langgasse 1-5

Wiesbaden

Langgasse 1-3



Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 59 u. 6223.

Internationale Spedition.
Möbeltransporte von und nach allen Plätzen
des In- und Auslandes.
Moderne Möbellagerhäuser
neben dem Hauptbahnhof.



Verschiffungen über neutrale Häfen

ab Rotterdam: Vereinigte Staaten, Südamerika,
Niederl. Indien, ab Amsterdam: Spanien, Portugal,
Zentr.-u. Südamerika, Niederl. Indien, ab Kopenhagen,
Gothenburg, Christiania: Vereinigte Staaten,
ab Venedig u. Genua: Mittelmeer, Levante, Bulgarien u. Rumänien.
Auskünfte über Verladungsangelegenheiten, über Frachten, sowie
Beförderung von Transport- und Kriegsrückversicherungen erteilt
L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Wiesbaden, Nikolausstr. 5.

Bei Rheumatismus, Hals-
schmerz, Gelenk-, Gesicht-, Genick-
schmerz usw. hat, verl. gratis Proben v.
Zahn's Salbe, Ober-Jingelheim.

Bienen-Sonig! garant.
Blüten-rein!
Liefert den 10-Pf.-Kimer zu Ml. 0.80.
frei gegen Nachnahme.
Bücher Dappich, Niederseiferstr.

Institut Worbs,

(Direkt: E. Worbs, staatl. gepr.)
Vorbereitungsaufst. a. alle Klaff.
und Exam. (Einjähr., Bacc., Abitur.)
Arbeitsst. u. Prima ab. Schul. inf.
Behandlung f. alle Sprach- u. f. Audi.
Dr.-u. Nachhilfe in allen Fächern.
auch für Wähler, Kaufleute und Beamte
Worbs, Inh. des Oberlehrerzeugnisses
Abelheidstr. 46, Eing. Oranienstr. 20

Opferkerzen in allen Größen stets vorrätig
Schwalbacherstraße 19 **C. Tetsch** Schwalbacherstraße
gegenüber dem Arbeitsamt.

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Ämtliches Rollfuhrunternehmen
der Königl. Preuss. Staatsbahn

Spedition von Gütern aller Art

Telephon 817 u. 1044

Fernsprecher 817 u. 1044



BLUMENTHAL'S

Für diese Veranstaltung haben wir in sämtlichen Abteilungen unseres Hauses
mit großer Sorgfalt bedeutende Waren-Sortimente zusammengestellt, welche wir
zum Einheitspreis von

beginnt Montag
den 26. Oktober

95

Pfennig

beginnt Montag
den 26. Oktober

zum Verkauf bringen.

Da fast sämtliche 95 Pfennig-Artikel, besonders in der heutigen teuren Zeit,
einen weitaus höheren Verkaufswert haben, dürfen wir speziell diese 95 Pfennig-
Woche mit Recht als sensationell bezeichnen.

Versäumen Sie nicht,

von dieser nur einmal im Jahre stattfindenden äusserst günstigen Kaufgelegenheit ausgiebigsten Gebrauch zu machen

An Wiederverkäufer werden
95 Pfg.-Artikel
nicht abgegeben.

Die Abgabe von Quantitäten
behalten wir uns vor, damit alle
Kunden die gebotenen Vorteile
benutzen können.

Auswahl-Sendungen von
95 Pfg.-Artikeln
können nicht gemacht werden.

Telephonische Bestellungen auf
95 Pfg.-Artikel
werden nicht ausgeführt!

Während der 95 Pfg.-Woche bleibt unser Geschäft von 1—3 Uhr mittags geschlossen.